

Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR erinnern. Eine ethnografische Untersuchung am Lernort Keibelstraße

Ronda Ramm

ABSTRACT: *In diesem Artikel argumentiere ich dafür, postsozialistische Debatten um einen Blick auf Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR und ihre Verhandlung an Gedenk- und Erinnerungsorten zu erweitern. Anhand meiner ethnografischen Forschung am Lernort Keibelstraße, einer ehemaligen DDR-Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums des Inneren, untersuche ich die Herausforderungen und Möglichkeitsräume einer machtkritischen Erinnerung an die Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR. Wie können sich in Erinnerungen an die DDR die westhegemoniale Perspektive der Wendezeit und das in der DDR verübte Unrecht zueinander verhalten? Der Lernort Keibelstraße oszilliert hier zwischen der Anerkennung von Unrechtserfahrungen auf der einen und der Irritation westhegemonialer Narrative auf der anderen Seite. Die historisch-politische Bildung am Ort eröffnet dabei eine besondere Möglichkeit für die Gleichzeitigkeit dieser Perspektiven. In einer multidirektionalen Erinnerung (Rothberg 2009) an DDR- und BRD-Vergangenheit werden eine westdeutsche Überlegenheitserzählung hinterfragbar, Haft in der BRD als Objekt von Erinnerung hergestellt und Visionen von Gerechtigkeit für Gegenwart und Zukunft eröffnet.*

SCHLAGWORTE: *DDR, Lernort Keibelstraße, multidirektionale Erinnerung, Postsozialismus, Untersuchungshaft, Westhegemonie*

ZITIERVORSCHLAG: *Ramm, R. (2024): Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR erinnern. Eine ethnografische Untersuchung am Lernort Keibelstraße. In: Berliner Blätter 89, 71–82.*

»An einem Samstagvormittag bin ich zum ersten Mal am Lernort Keibelstraße. Mit einer Gruppe von drei anderen Teilnehmenden warte ich vor dem Gebäude in der Bernhard-Weiße Straße 6 am Berliner Alexanderplatz auf Joachim, der eine Führung durch das ehemalige DDR-Gefängnis geben wird. Ich frage die anderen Teilnehmenden, was sie an den Ort führt. Ein Mann etwa Mitte 30 sagt, dass sein Vater und Onkel hier mal einsaßen. Er wollte sich das Gefängnis gerne selbst anschauen, um diese Geschichte besser zu verstehen.« (Feldnotiz vom 11.10.2021)

Gedenk- und Erinnerungsorte zur Repressions- und Herrschaftsgeschichte nehmen in der Erinnerungslandschaft zur DDR-Vergangenheit eine zentrale Rolle ein. Seit Anfang der 1990er Jahre entstanden Erinnerungsorte entlang der innerdeutschen Grenze, in ehemaligen Zentralen des Ministeriums für Staatssicherheit sowie in Gebäuden politischer

Strafjustiz (Brauer/Zündorf 2019, 375). Die Unrechtserfahrungen der Betroffenen von Repression in der DDR sollten an diesen Orten Anerkennung finden, die Vergangenheit der Orte aufgearbeitet und Geschichten über die Gewalt, die vom Staat der DDR ausgeübt wurde, an Besucher:innen vermittelt werden. In diesem Artikel untersuche ich Erinnerungspraktiken an einem solchen Ort der DDR-Vergangenheit: dem Lernort Keibelstraße, einem neu entstandenen Lernort, der 2019 in den Räumen der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt II (UHA II) eröffnet wurde.¹ Er ist der erste Ort zur DDR-Vergangenheit, der die Geschichte eines Gefängnisses behandelt, das nicht dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) unterstellt war, sondern dem Ministerium des Inneren (MdI).

Meine Forschung schließt an Debatten zur DDR-Erinnerung an. Seit dem 30. Jubiläum des Mauerfalls 2019 findet in Literatur, wissenschaftlichen sowie nicht-wissenschaftlichen Zeitschriften, Ausstellungen und Diskussionsformaten vermehrt eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit der Wende- und Nachwendezeit statt. Durch diese kritischen postsozialistischen Perspektiven wurde das Narrativ der ›Wiedervereinigung‹ als deutsche Erfolgsgeschichte grundlegend infrage gestellt und queere, feministische und migrantisches Perspektiven auf den Mauerfall sichtbar gemacht (Lauré Al-Samarai 2020; Lierke/Perinelli 2020; Fehrs u.a. 2022). Während sich auch einige anthropologische Arbeiten mit der Wende- und Nachwendezeit und deren westhegemonialer Deutung beschäftigen, wurden bisher wenige solcher Perspektiven auf die DDR vor dem Mauerfall und im Spezifischen auf die Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR entwickelt (Gallinat 2017, 21). In diesem Artikel schlage ich vor, die postsozialistischen Debatten der vergangenen Jahre um einen Blick auf Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR und ihrer Verhandlung im Rahmen von Gedenk- und Erinnerungsorten zu erweitern. Erinnerungspraktiken aus dem Feld der Gedenk- und Erinnerungsorte der DDR sind dabei mit einem komplexen Verhältnis von Gewalt und Unrecht in der Vergangenheit und westhegemonialen Deutungen der DDR-Geschichte konfrontiert. Ich gehe der Frage nach, wie diese Gleichzeitigkeit am Lernort Keibelstraße verhandelt wird und welche Herausforderungen und Möglichkeitsräume sich dabei eröffnen.

Im Folgenden stelle ich zunächst die Geschichte des Lernorts Keibelstraße und seine heutige Nutzung vor und gehe auf die methodische Herangehensweise meiner ethnografischen Forschung sowie ihren theoretischen Hintergrund ein. Ich situiere den Ort im Feld von DDR-Gedenk- und Erinnerungsorten und stelle die Spezifik des Ortes als Lernort heraus. Dabei eröffnet sich eine Gleichzeitigkeit von Unrechtserfahrungen ehemaliger Inhaftierter in der DDR und einer westhegemonialen Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit. Um die Verhandlung dieser Gleichzeitigkeit am Lernort Keibelstraße darzustellen, zeige ich, wie Anerkennung und zeitlich-räumliche Verortungen in der Bildungsarbeit hergestellt werden. Dafür arbeite ich heraus, wie der Ort als *prosthetic memory* (Landsberg 2004) zu einer Brücke in die Vergangenheit wird und so Anerkennung von Leid ermöglicht. Anschließend gehe ich Momenten der Irritation von westhegemonial geprägten Annahmen über die DDR nach und untersuche, wie diese ethische Vorbewertungen über die Vergangenheit neu hinterfragbar machen und so eine agonistische Auseinandersetzung mit Erinnerung (Bull/Hansen 2016) und eine kritische Befragung der Gegenwart befördern. Die Befragung der Vergangenheit und Gegenwart wird am Lernort Keibelstraße auch entlang einer multidirektionalen Erinnerung (Rothberg 2009) an DDR- und BRD-Vergangenheit vollzogen. Zuletzt gehe ich der Frage nach, welche Effekte dieses gemeinsame Erzählen von Geschichten am Lernort Keibelstraße hat.

Ethnografie am Lernort Keibelstraße

Im ehemaligen Gefängnis in der Keibelstraße waren von 1951 bis 1990 sowohl Männer als auch Frauen vornehmlich als Untersuchungshäftlinge inhaftiert. Zu den Haftgründen zählen DDR-spezifische Delikte, wie sogenannte Asozialität² oder Rowdytum³, sowie Delikte, von denen einige heute als politische Delikte⁴ verstanden werden, wie ungesetzlicher Grenzübertritt oder Totalverweigerung des Militärs. Die meisten Gefangenen saßen aber wegen Eigentumsdelikten, das heißt Diebstahl von privatem oder sozialistischem Eigentum, in der Keibelstraße ein.

Nach der Wende 1989/90, nachdem die Häftlinge der Keibelstraße entlassen oder in andere Gefängnisse gebracht wurden, wurde die Haftraumhalle unter anderem für Filmproduktionen genutzt. Die Keibelstraße ist in Filmen wie *Das Leben der Anderen* (2006), *Half Past Dead* (2002) und *Fuck you Goethe* (2013) zu sehen. Zuletzt wurde 2019 das Video zum Song *Deutschland* der Band Rammstein dort gedreht. Der Ort erfuhr im Rahmen der Filmproduktionen zahlreiche Änderungen. So war die Haftraumhalle in einem hellen Grünton gestrichen, welcher mit einem dunklen Grau überstrichen wurde. Auch an den Wänden zeigen sich die Spuren der Filmproduktionen anhand von Einritzungen und Schriftzügen, die den Eindruck erwecken sollten, von Gefangenen gemacht worden zu sein. Das sechste Stockwerk der Haftraumhalle wurde abgetrennt und war von 1992 bis 1996 ein Abschiebegefängnis der BRD. Heute findet sich in den Räumlichkeiten der ehemaligen Untersuchungsanstalt der Lernort Keibelstraße.

Der Lernort Keibelstraße ist ein Ort für historisch-politische Bildung, der die Geschichte der ehemaligen Haftanstalt vermitteln will und dabei erzählt, wer in der ehemaligen UHA II inhaftiert wurde, wie sich der alltägliche Ablauf in der UHA II gestaltete, unter welchen Haftbedingungen die Inhaftierten einsaßen sowie welche Theorien, Ziele und Rahmenbedingungen des Strafvollzugs es in der DDR gab.⁵ In der ehemaligen Haftraumhalle befindet sich heute eine Ausstellung, die vornehmlich aus Informationstafeln und Objekten besteht, welche die Geschichte der Untersuchungshaft erzählen.

Dieser Artikel gründet auf einer ethnografischen Forschung zur historisch-politischen Bildungsarbeit am Lernort Keibelstraße. Neben der Analyse von Bildungsmaterialien wie Workshopdokumenten und Zeitzeug:innenvideos führte ich Interviews mit den beiden hauptamtlichen Mitarbeitenden des Lernorts Birgit Marzinka und Jan Haverkamp sowie einem studentischen Mitarbeiter (Jonas Wiegert). Darüber hinaus war ich teilnehmend beobachtend bei Workshopformaten mit Schüler:innen dabei und besuchte mehrere Führungen für Erwachsene. Um neben kognitiven Formen der Verhandlung von Erinnerung auch affektive Aspekte von Erinnerung zu fassen, nutzte ich mein eigenes körperliches Erfahren am Ort als Erkenntnisressource. Dabei verwendete ich den Ansatz der *sensory ethnography* (Pink 2009), der die Beziehungen zwischen unterschiedlichen sinnlichen Arten Welt zu erfahren in den Blick nimmt.

Damit einhergehend liegt dieser Arbeit ein Erinnerungsbegriff zugrunde, der unter Erinnerung nicht nur Praktiken des Gedenkens versteht, sondern die unterschiedlichen Arten greift, wie Menschen Vergangenheit Bedeutung beimessen (Macdonald 2012, 234). Diese anthropologische Perspektive auf Erinnerung eröffnet einen Blick auf die Vergangenheit, in dem die dichotome Gegenüberstellung von objektiver Geschichte und subjektiver Erinnerung nicht vorausgesetzt ist (Birth 2006, 173; Fretter/Nagel 2022, 10). Vergangenheit wird dabei als etwas betrachtet, das in bestimmten Momenten der Gegenwart relevant gemacht und im Sinne eines *past presencing* (Macdonald 2013, 12) in die Gegenwart gebracht wird.

Als institutionalisierte Form des Erinnerns findet an Gedenk- und Erinnerungsorten zugleich eine spezifische Politisierung von Erinnerung statt. In ihren Vermittlungsprogrammen werden daher die Intentionen derjenigen sichtbar, die sie konzipieren (Jones 2014, 107). So werden auch in der Konzeption des Lernorts Keibelstraße bestimmte Positionierungen innerhalb von DDR-Erinnerungsdebatten deutlich. Im Folgenden situiere ich den Lernort Keibelstraße in Debatten um Gedenk- und Erinnerungsorte zur DDR-Vergangenheit und zeige seine Spezifik als Lernort auf.

Der Lernort Keibelstraße im Spannungsfeld von DDR-Erinnerungsdebatten

Deutungen über die DDR sind bis heute umkämpft und oftmals von einer Polarisierung zwischen totalitarismustheoretischen Darstellungen auf der einen und romantisierenden Darstellungen auf der anderen Seite geprägt. Noch immer wird debattiert, welche Aspekte der Erinnerung an die DDR im Vordergrund stehen sollten und welche Deutungen über die DDR gerechtfertigt sind (Brauer/Zündorf 2019). An Gedenk- und Erinnerungsorten entwickelte sich eine Fokussierung auf totalitarismustheoretische Lesarten der DDR, die auch als Teil der bundesweiten Aufarbeitungsbestrebungen der BRD nach dem Einigungsprozess verstanden werden muss (Rudnick 2011; Brauer/Zündorf 2019; Milev 2019). Dabei wurde eine dichotome Gegenüberstellung der BRD als freiheitliche, demokratisch legitimierte Republik und der DDR als ungerechtes, totalitäres sozialistisches Regime entworfen (Saunders/Pinfold 2013, 149). Gleichzeitig bildete sich der Diskurs einer *doppelten Vergangenheitsbewältigung* und einer *zweiten deutschen Diktatur* heraus, der von einer Vergleichbarkeit von NS- und DDR-Vergangenheit ausgeht (Rudnick 2011, 22). Erzählungen, die totalitarismustheoretische Lesarten der DDR hinterfragen, sind gleichzeitig oftmals mit dem Vorwurf konfrontiert, die SBZ (Sowjetische Besatzungszone)/DDR-Vergangenheit zu entkriminalisieren und den Opfern der SBZ/DDR ihr Leid absprechen zu wollen (Rudnick 2011, 28).

Der Lernort Keibelstraße nimmt bereits durch seine Konzeption als Ort des Lernens eine spezifische Situierung in DDR-Erinnerungsdebatten vor. Der Ort versteht sich nicht als klassische Gedenkstätte, sondern als Lernort. Anders als dem Begriff *Gedenken*, welcher vom Duden als ein ehrendes und anerkennendes Zurückdenken definiert wird, liegt dem Begriff *Lernen* keine vorbestimmte Wertung zugrunde, durch die ein Verhältnis zur Vergangenheit definiert wird. Diese Abgrenzung als Lernort von Gedenkorten begründen Jan Haverkamp und Birgit Marzinka mit Rekurs auf die spezifische Geschichte des Ortes. Nach einem meiner ersten Besuche am Lernort Keibelstraße notiere ich mir:

»Jan sagt, dass sich in Hinsicht auf den konkreten Ort und seine Geschichte die Frage stelle, woran eigentlich gedacht werden solle. In der Keibelstraße waren nicht nur politische Gefangene inhaftiert, sondern es gehe eben auch um ›normale‹ Kriminelle. Will man denen wirklich gedenken? Diese Fragen müsse man sich hier noch mal anders stellen.« (Feldnotiz vom 14.1.2022)

Jan Haverkamp begründet die spezifische Ausrichtung des Ortes damit, dass er als Gefängnis des Ministeriums des Inneren – anders als ehemalige Gefängnisse des Ministeriums für Staatssicherheit – auch Geschichten versammelt, die aus heutiger Sicht nicht als Geschichten von politischer Haft verstanden werden. In der Keibelstraße finden sich zwar Berichte über körperliche Gewalt, diese sei jedoch nicht systematisch gewesen, wie in MfS-Gefängnissen. Durch die Konzeption als Lernort formulieren die Mitarbeitenden die

primäre Aufgabe nicht als das Gedenken an politisches Unrecht, sondern als eine suchende, erkenntnisinteressierte Auseinandersetzung.

Mit dieser Ausrichtung nimmt der Lernort eine Sonderrolle im Feld der Gedenk- und Erinnerungsorte zur DDR-Erinnerung ein. In diesem etablierte sich eine opferzentrierte Erinnerungspraxis, welche in einem engen Zusammenhang mit einer symbolischen Reparation für erlittenes Unrecht verstanden wird (Clarke 2019, 220). So nehmen an Gedenk- und Erinnerungsorten Zeitzeug:innen und ihre Perspektiven häufig eine zentrale Rolle ein. Sie treten oftmals in einer Doppelrolle auf: als Kurator:innen und Vermittler:innen, aber auch als Zeug:innen der Geschichte (Brauer/Eich 2019, 393). Die Adressat:innen von Gedenk- und Erinnerungsorten sind zunehmend nicht mehr Menschen mit eigenen Erinnerungen an die DDR, sondern »die Mitglieder der ›post-mémoire‹-Generationen. Diese sollen [von den Zeitzeug:innen] gezielt in die Verantwortung genommen werden, gegen ein Vergessen des eigenen Leids« (Schreiber 2013, 147). In einem Aufarbeitungsdiskurs, der die Erzählung der DDR als unmenschliche Diktatur in den Vordergrund stellt, um den Betroffenen von Unrecht in der DDR gerecht zu werden, sind moralische Bewertungen damit bereits gesetzt und erscheinen selbstevident (Gallinat 2017, 17).

Der Lernort Keibelstraße nimmt mit seiner Konzeption als Lernort eine Gegenposition zu einer selbstevidenten moralischen Beurteilung ein. Gleichzeitig versammelt er Geschichten über Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR und ist somit eng mit Fragen nach der moralischen Bewertung der DDR verwoben. So blickt der Lernort Keibelstraße aus der Perspektive des Gefängnisses auf den Staat und die Gesellschaft der DDR, wie Birgit Marzinka im Interview erzählt:

»Ein Gefängnis ist immer ein Spiegel der Gesellschaft. Und gerade Untersuchungshaft ist ein sehr wichtiger Spiegel. Also so, weil die Frage ist immer, wie geht eine Gesellschaft mit Freiheit um. Also welche Freiheiten gebe ich eigentlich der Bevölkerung und welche Freiheiten nicht.« (Interview Birgit Marzinka vom 16.5.2022)

Dabei spielen die reglementierenden Aspekte des Staates der DDR eine zentrale Rolle im Lernort Keibelstraße. Der Lernort erzählt vom Umgang des Staates mit Menschen, die nicht der Idee von ›guten‹ Bürger:innen der DDR entsprachen. Marzinka schreibt in ihrem Artikel »DDR-Justiz in der Bildungsarbeit«: »Menschen, die gegen die sozialistische Ordnung im Sinne der SED verstießen, wurden als Kriminelle eingestuft, zum Feindbild erklärt und häufig juristisch verfolgt« (Marzinka 2021, 28).

Die Frage danach, wie Staat und Gesellschaft der DDR beschaffen waren, wird auch am Lernort entlang von Zeitzeug:innenerzählungen verhandelt. In Form von Zeitzeug:innenvideos und im Kontext der Zeitzeug:innengespräche mit Schüler:innengruppen sind ihre Geschichten ein Dreh- und Angelpunkt, anhand dessen die Geschichte des Ortes vermittelt wird. Die Perspektiven von Zeitzeug:innen stehen am Lernort jedoch nicht für sich, sondern werden quellenkritisch eingebettet und ins Verhältnis zu anderen Geschichten gestellt.

Dabei steht der Ort vor der Herausforderung, westhegemoniale, totalitarismustheoretische Deutungen über die DDR zu hinterfragen und gleichzeitig die oftmals leidvollen Unrechtserfahrungen von ehemaligen Inhaftierten zu erzählen. Im Folgenden gehe ich der Frage nach, wie diese Gleichzeitigkeit am Lernort Keibelstraße verhandelt wird. Dabei zeige ich auf, dass das Erzählen am Ort eine besondere Möglichkeit eröffnet, Anerkennung für das Leid von ehemaligen Inhaftierten herzustellen und zugleich westhegemoniale, moralisch selbstevidente Vorstellungen von Haft in der DDR zu irritieren. Durch das Oszillie-

ren zwischen diesen beiden Perspektiven wird ein Möglichkeitsraum eröffnet, um Gerechtigkeitsfragen in Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart zu stellen.

Die Gleichzeitigkeit von Westhegemonie und Unrechtserfahrungen am Ort verhandeln

Historischen Orten wird aufgrund ihrer Authentizität als Orte des Geschehens, an denen sich eine bestimmte Geschichte abgespielt hat, die besondere Fähigkeit zugesprochen, Geschichte empathisch vermitteln zu können (Drecoll u.a. 2019, 7). Besonders in ehemaligen Gefängnissen steht die Fähigkeit, Geschichte zu beglaubigen, im Verhältnis zur Raumwirkung. So schreiben Drecoll u.a. (2019, 10) für den Kontext von NS-Gefängnissen, dass die bedrückende Enge der Korridore hier geradezu körperlich empfunden werde.

Auch in meinen Notizen finden sich Ausführungen über die Wirkkraft der Haftraumhalle am Lernort Keibelstraße. Bei einem meiner Besuche schaue ich mir ein Interview mit einem Zeitzeugen an, der von seinen Erinnerungen an die Haft in der Keibelstraße erzählt. Ich schaue das Video in einer ehemaligen Zelle im Inneren der Haftraumhalle an einem der Medientische, an denen Besucher:innen mit Kopfhörern die Videos sehen können. Die Wirkung seiner Worte, seine Erzählungen über die Haft an genau diesem Ort zu hören, scheint aus der Zelle heraus einen besonderen Nachdruck zu haben. Der Ort selbst nimmt hier eine bezeugende Rolle für die Geschichte ein; er ist ein stummer Zeuge, der durch unterschiedliche Erzählungen zum Sprechen gebracht wird (Drecoll u.a. 2019, 7). Das Hören am Ort geht über das Lesen eines Textes hinaus und kann als Form von *prosthetic memory* (Landsberg 2004), als eine Art Brücke in die Vergangenheit, verstanden werden. So schreibt Alison Landsberg (2004, 2), dass Besucher:innen durch physische und kognitive Involviertheit eine Verortung innerhalb eines historischen Narrativs ermöglicht wird und sie so einen persönlichen, emotionalen Bezug zu Ereignissen aufbauen, die sie selbst nicht erlebt haben. *Prosthetic memory* bilde dabei eine Basis für ethisches Denken, das eine Verbundenheit zum Leiden von *Anderen* hervorbringe (Landsberg 2004, 9). Durch das Erzählen der Inhaftierten aus den Zellen heraus wird zum einen die Möglichkeit für Besucher:innen geschaffen, die Geschichten der Inhaftierten am Ort des Geschehens zu hören und ihnen nachzuspüren. Zum anderen kann die Ohnmachtserfahrung der Haft in eine selbstermächtigende Erzählung der ehemaligen Inhaftierten umgewandelt werden. Die Zeitzeug:innen sprechen dabei aus den ehemaligen Zellen heraus an ein Publikum, das ihre Geschichten als Unrecht der Vergangenheit anerkennen kann. Das Erzählen am und mit dem Ort ermöglicht somit durch die physische Involviertheit mit dem Ort das Anerkennen von Leid in der Vergangenheit.

Gleichzeitig überlagern sich an dem Ort seine Geschichte als DDR-Gefängnis und seine spätere Nutzung als Filmkulisse und Abschiebegefängnis der BRD. Die Haftraumhalle wirkt auch aufgrund der nachträglichen Veränderungen so eindrücklich. Im Workshopformat *Spurensuche* erhalten Schüler:innen die Aufgabe, die Einritzungen und Beschriftungen an den Wänden, die von Filmteams vorgenommen wurden, zu dokumentieren. In dem Moment, in dem ins Bewusstsein rückt, dass es sich um Veränderungen handelt, die erst nach der Wende am Ort hinzugefügt wurden, wirken diese Zeichen an den Wänden irritierend und machen sichtbar, dass sich hier auch Vorstellungen von Gefängnissen und spezifisch DDR-Gefängnissen widerspiegeln. So schreiben Drecoll u.a. (2019, 12), dass das Nebeneinanderstellen von Relikten aus mehreren Epochen dazu anregen kann, gängige »Authentizitätszuschreibungen und -erwartungen kritisch zu reflektieren und zu verstehen, warum die historischen Orte heute so sind, wie sie sind.«

Die Wirkkraft von *prosthetic memory* lässt sich nicht jenseits von spezifischen Interpretationsmustern der Gegenwart denken. So sind Vorstellungen von DDR-Haft, die von Deutungen der totalitarismustheoretischen Aufarbeitungsbestrebungen nach der Wendezeit geprägt sind, sowohl in meinen teilnehmenden Beobachtungen als auch in den Erzählungen der historisch-politischen Bildner:innen präsent. Jonas Wiegert, ein studentischer Mitarbeiter, erzählt mir im Interview von folgender Situation:

»Einmal war eine Frau ganz ergriffen [...], weil Jan halt erzählt hat, dass die Menschen unten, wenn sie reinkamen, erstmal sich nackt ausziehen mussten und dann an allen Körperöffnungen kontrolliert wurden, und meinte dann so, das ist ja erschreckend und irgendwie unmenschlich und so. Und hatte, glaube ich, da musste ich sie natürlich fragen, hat, glaube ich, dann halt dieses Bild davon, dass das heute nicht mehr passiert und dann hat Jan sie darüber aufgeklärt, dass das heute auch noch passiert in Gefängnissen. Und dann war sie recht erstaunt, aber genau also, sie hatte halt so einen *frame*, in den sie diese Sache einsortiert hat. Also sie ist, glaube ich, mit der Erwartung gekommen, jetzt sehe ich das Foltergefängnis und dann wurde alles, was man erzählt, halt irgendwie auch ein bisschen da reingepackt in diese Erzählung.« (Interview Jonas Wiegert vom 9.5.2022)

Aufgrund der emotionalen Reaktion der Besucherin vermutet Jonas, dass diese die Erzählung am Ort anhand bestimmter Vorannahmen über die DDR einordnet und so als DDR-spezifische Erzählung situiert. Jan irritiert die Erwartungen der Frau und ermöglicht somit, dass ethische Vorbewertungen ins Wanken gebracht werden können. Im Sinne einer agonistischen Verhandlung von Erinnerung wird hier ein Moment von »interpretative unsettlement« (Cento Bull u.a. 2019, 623) ermöglicht, in welchem die gängigen moralischen Urteilsrahmen nicht zur Verfügung stehen. Der Gegensatz von »böser« DDR-Vergangenheit und »guter« Gegenwart der BRD wird hier irritiert und Vergangenheit wird jenseits von eindeutig feststehenden moralischen Kategorien betrachtet (Cento Bull u.a. 2019, 614). Dabei wird die Möglichkeit eröffnet, Vergangenheit und Gegenwart dahingehend kritisch zu befragen, wie der interpretative Rahmen eines westlichen Überlegenheitsnarrativs, in dem die BRD als liberale Gegenfolie zur DDR gedacht wird, die Imaginationen von DDR-Haft prägt und welche Rolle eine ethische Bewertung von Haftpraktiken der Gegenwart dabei spielt.

Es wird deutlich, dass die historisch-politische Bildungsarbeit am Lernort Keibelstraße ein anerkennendes und einführendes Erzählen für die Perspektiven von ehemaligen Inhaftierten ermöglicht. Durch das Sichtbarmachen der nachträglichen Veränderungen am Ort werden gleichzeitig Imaginationen von Haft in der DDR irritiert und die Vorstellungen von Filmemacher:innen erkennbar. Die Vermittlung der Vergangenheit des Ortes als DDR-Gefängnis ist mit westhegemonialen Deutungen konfrontiert, die in Momenten der Begegnung am Ort offengelegt und hinterfragt werden können. Die Geschichte des Lernorts Keibelstraße wird zudem durch ein gemeinsames Erzählen von Haft- und Resozialisierungspraxis in der DDR und ehemaligen BRD situiert. Im Folgenden zeige ich auf, welche Effekte das gemeinsame Erzählen von DDR- und BRD-Vergangenheit hat.

Geschichten situieren. DDR- und BRD-Vergangenheiten multidirektional erinnern

Im Rahmen von ganztägigen Workshops wählen Jugendliche aus, ob sie sich mit unterschiedlichen Haftgründen, dem Rechtssystem oder Strafzielen der DDR beschäftigen möchten. In den Modulen zum Rechtssystem und den Strafzielen werden die Regelungen und die Umsetzung von Untersuchungshaft in der DDR mit denen in der ehemaligen BRD verglichen. Dabei lesen die Jugendlichen Gesetzestexte, hören und lesen Erfahrungsberichte ehemaliger Inhaftierter aus der DDR und der BRD und erhalten kontextualisierende Texte, die vom Lernort verfasst wurden, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten festzustellen. Diese Quellen vermitteln, dass die Haft- und Resozialisierungspraxis weder in der DDR noch in der BRD ihren gesetzlich vorgeschriebenen idealtypischen Vorstellungen entsprach. Auch schlechte Zustände von Einrichtungsgegenständen, Reglementierungen des Haftalltags und Kontrollen während der Haft, zum Beispiel in Form von unangekündigten Durchsuchungen, werden als Gemeinsamkeiten von Untersuchungshaft in der DDR und der ehemaligen BRD charakterisiert. Das Nebeneinanderstellen von Haft in den beiden deutschen Staaten ermöglicht, die Haftgeschichten in der Keibelstraße in Raum und Zeit zu situieren.

In den Workshops findet diese Situierung in unterschiedlichen Momenten statt. So beobachtete ich, wie ein jugendlicher Teilnehmer vor dem Betreten der Haftraumhalle seine Erwartungen an den Besuch im Gefängnis teilte:

»Einer der Schüler sagt, dass man in der DDR ja auch wegen allem möglichen verhaftet wurde. Johanna, die den Workshop leitet, erklärt ihm daraufhin, dass es schon Straftatbestände gab und sich weitestgehend an das bestehende Gesetz gehalten wurde, dass es mehr die Frage ist, ob man das Gesetz heute noch gerecht findet. Der Junge sagt ein bisschen später, dass die Zellen in der DDR sicherlich einen sehr schlechten Standard hatten. Johanna erklärt ihm daraufhin, dass das Gefängnis recht neu gebaut wurde und dass es dadurch zur damaligen Zeit tatsächlich ziemlich modern war. Auch im Vergleich zu Westdeutschland seien viele Gefängnisse nicht so modern gewesen. Zum Beispiel habe es in westdeutschen Gefängnissen noch recht lange Eimertoiletten und hier normale Toiletten in den Zellen gegeben.« (Feldnotiz vom 15.3.2022)

Johanna rahmt die Frage, ob Haft in der DDR gerecht oder ungerecht war, als eine, welche an Gerechtigkeitsfragen der Gegenwart geknüpft ist. Sie nimmt kein moralisches Urteil vorweg, sondern weist darauf hin, dass die Vergangenheit immer aus einer spezifischen Gegenwart heraus befragt wird. Dabei kontrastiert Johanna die Vorstellung eines DDR-Gefängnisses als einen Ort in einem schlechten Zustand mit den Zuständen an vergleichbaren Orten der ehemaligen BRD.

Der Historiker Gerhard Sälter (2021, 296) schreibt, dass in der Aufarbeitung der DDR, der sowjetischen Politik ein idealtypisches Bild von westlicher Politik gegenübergestellt werde, die nicht in ihre historischen Zusammenhänge eingeordnet werde. Das habe ein unterkomplexes Geschichtsbild in der Aufarbeitung der DDR zur Folge und führe zu einer ›Verinselung‹ von DDR-Geschichtserzählung (Sälter 2021, 302). Der Vergleich zwischen BRD und DDR eröffnet einen Blick, der es ermöglicht, die Frage zu stellen, ob Geschichten des Ortes haftspezifisch, DDR-spezifisch, oder spezifisch für eine bestimmte Zeit sind. Indem am Lernort Keibelstraße Haft in der DDR und Haft in der ehemaligen BRD neben-

einandergestellt werden, wird der von Sälter beschriebenen ›Verinselung‹ von DDR-Geschichte entgegengewirkt.

Im November 2021 organisierte der Lernort Keibelstraße eine Tagung zur historisch-politischen Bildungsarbeit zur DDR-Haft. Eingeladen war auch die Historikerin Annelie Ramsbrock, die sich mit Resozialisierungsbestrebungen in westdeutschen Gefängnissen befasst. Ramsbrock beschrieb, dass die Gefängnisreformen der BRD parallel zu einer Erzählung der Demokratisierung der BRD nach 1945 und dem Narrativ einer ›Ankunft im Westen‹ interpretiert wurden. In ihrem Beitrag in dem Band, der im Anschluss an die von der Keibelstraße ausgerichteten Tagung veröffentlicht wurde, resümiert sie:

»Und deshalb lässt sich die bundesdeutsche Geschichte auch nicht unkritisch als eine Erfolgsgeschichte schreiben, denn ihr liberal-demokratischer Anspruch, der seit den späten 1960er Jahren tatsächlich in vielen gesellschaftlichen Bereichen und auch in Institutionen spürbar wurde, erfasste die geschlossene Gesellschaft des Gefängnisses nur bedingt.« (Ramsbrock 2021, 15)

Hier wird sichtbar, dass das Zusammendenken unterschiedlicher Vergangenheiten neue Befragungen eben dieser Vergangenheiten ermöglicht. Durch die Perspektive des Gefängnisses kann das moralische Überlegenheitsnarrativ der BRD kritisch befragt werden.

Indem Geschichten von Haft in der BRD neben Geschichten von DDR-Haft gestellt werden, wird BRD-Haft gleichsam als ein Objekt von Erinnerungspraktiken hergestellt. Dass Erinnerungen an Haft in der DDR traumatische Aspekte aufweisen, wird seit Anfang der 1990er Jahre durch die Arbeit der Gedenkstätten zu Haft in der DDR hervorgehoben und im Kontext der Opferverbände von ehemaligen Inhaftierten deutlich. Haftenerfahrungen in der BRD hingegen werden zwar teilweise als gewaltvoll problematisiert, aber für gewöhnlich nicht als kollektive Erinnerung einer Viktimisierung oder im Sinne eines Traumas betrachtet. So werden Haftorte der ehemaligen BRD zum Großteil weiterhin als Haftorte verwendet und sind keine Orte, denen die Verantwortung zugesprochen wird, ein vergangenes Unrecht aufzuarbeiten. Das gemeinsame Erzählen von Haft in der DDR und der ehemaligen BRD eröffnet einen Raum, in welchem die Frage danach gestellt werden kann, ob Haft in der ehemaligen BRD gerecht war und ob sie eine Erinnerungspraxis erfordert. Das Nebeneinanderstellen von Haft in der DDR und Haft in der BRD kann so als multidirektionale Form von Erinnerung verstanden werden, in der multiple traumatische Vergangenheiten in einer heterogenen Gegenwart zusammengebracht werden (Rothberg 2009, 4).

Jedoch wird nicht nur die ehemalige BRD als Vergleichsfolie herangezogen. Über Gerechtigkeitsfragen der Vergangenheit hinaus wird in den Workshops auch die Frage nach der Gerechtigkeit von Haft in der BRD der Gegenwart thematisiert. So wird im Modul zum Haftgrund *Ungesetzlicher Grenzübertritt* die Frage gestellt, inwiefern Schüler:innen Flucht in die BRD der Gegenwart gerechtfertigt finden. Rechtliche Regelungen in der Gegenwart werden hier auf ihren Gerechtigkeitsgehalt hin befragt, indem der ethisch-politische Urteilsrahmen irritiert wird, mit dem auf die Vergangenheit geblickt wird. Die BRD der Gegenwart erscheint dabei nicht als einfache Gegenfolie zu einem ungerechten, totalitären Staat der DDR. Vielmehr wird durch einen Blick auf die Vergangenheit ein Ausgangspunkt hergestellt, um geteilte Visionen von Gerechtigkeit zu entwickeln (Rothberg 2009, 19).

Durch derartige Verbindungslinien werden auch Fragen des *framings* relevant; danach welche Subjekte ein Recht auf Anerkennung haben (Fraser 2006, 235). Während Rothberg (2009) gegen eine kompetitive Vorstellung von Erinnerung argumentiert, wurde die Frage nach der Verteilung von Anerkennung auch während meiner Forschung relevant. So erzählt

Jan im Interview, wie schwer es in der Vermittlungspraxis ist, den Vergleich zwischen der DDR und der ehemaligen BRD separat von vergleichenden moralischen Bewertungen von ›schlimm‹ und ›schlimmer‹, wie er sie beschreibt, zu thematisieren (Interview Jan Haverkamp vom 13.5.2022). Die Spezifik dieser multidirektionalen Bezugnahme ergibt sich insbesondere dadurch, dass die Aufarbeitung des Unrechts in der DDR durch eine Vergleichbarkeit mit dem Nationalsozialismus und eine Abgrenzung von der BRD begründet wurde. In solchen Bezugnahmen werden demnach machtvolle soziale, politische und psychische Kräfte artikuliert (Rothberg 2009, 16).

Miriam Friz Trzeciak (2020) stellt im Rahmen einer postkolonialen und postsozialistischen Stadtführung in Cottbus die Gleichzeitigkeit der Abwertung ostdeutscher Wissensbestände und kolonialer Verstrickungen der DDR dar. Dabei werden unterschiedliche Überlagerungen von Erinnerungen sichtbar. Eine multidirektionale Erinnerung zwischen BRD- und DDR-Vergangenheit, wie sie am Lernort Keibelstraße eröffnet wird, macht deutlich, dass eine Herausforderung multidirektionaler Erinnerung im Verhandeln und Aushalten der Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Unrechtserfahrungen und hegemonialen Deutungsmustern liegt, die sowohl mit epistemischen (Brunner 2020) als auch direkten, körperlichen Formen von Gewalt verknüpft sind. Gerade in dem Aushalten dieser Gleichzeitigkeit liegt jedoch auch ein besonderes Potenzial für die Befragung von Vergangenheiten, Gegenwart und Zukünften begründet. Die Analyse der historisch-politischen Bildungsarbeit am Lernort Keibelstraße zeigt, dass eine multidirektionale Erzählung zwischen DDR- und BRD-Vergangenheiten produktiv ist; sie ermöglicht das Hinterfragen eines moralischen Überlegenheitsnarrativs der BRD, stellt Haft in der BRD als Erinnerungsobjekt her und eröffnet neue Gerechtigkeitsvisionen.

Fazit

In diesem Artikel habe ich untersucht, wie die historisch-politische Bildungsarbeit am Lernort Keibelstraße eine kritische DDR-Erinnerung ausformuliert und welche Herausforderungen und Möglichkeitsräume sich durch diese eröffnen. Die Vermittlung von DDR-Erinnerung an einem Ort staatlicher Herrschafts- und Repressionsgeschichte ist mit einer Gleichzeitigkeit von Westhegemonie und Unrechtserfahrungen in der DDR konfrontiert. In der Konzeption des Ortes als Lernort ist bereits ein spezifischer Ausgangspunkt für das Verhandeln dieser Gleichzeitigkeit angelegt. Die Mitarbeitenden des Lernorts Keibelstraße verstehen diesen im Gegensatz zu Gedenk- und Erinnerungsorten nicht als Ort des Gedenkens, sondern des Lernens, der nicht direkt mit moralischen Wertungen verknüpft ist. Der Lernort oszilliert dabei zwischen einer Perspektive, die Unrechtserfahrungen von ehemaligen Inhaftierten anerkennt beziehungsweise anerkennen möchte, und einer Perspektive, welche die Vergangenheit in Raum und Zeit situiert und moralische Wertungen vermeiden will. So können Besucher:innen durch die Erzählungen von ehemaligen Inhaftierten einen persönlichen Bezug herstellen, der eine Anerkennung für ein erlittenes Leid befördern kann. Aufgrund der spezifischen Geschichte kann das Erzählen am Ort jedoch auch unterschiedliche Vergangenheiten und Imaginationen sichtbar machen. Somit können westhegemonial geprägte Vorstellungen von Haft in der DDR irritiert und »interpretative unsettlement[s]« (Cento Bull u.a. 2019, 623) hergestellt werden, in denen moralische Wertungen neu verhandelt werden.

Die Vergangenheit des Ortes wird am Lernort auch im Rahmen einer multidirektionalen Erinnerung (Rothberg 2009) von DDR- und BRD-Vergangenheit erzählt. Dabei wird die

Geschichte des Lernorts in Raum und Zeit situiert und ein moralisches Überlegenheitsnarrativ der ehemaligen BRD kritisch geprüft. Haft in der BRD wird als Objekt von Erinnerungspraktiken hergestellt, was die Frage eröffnet, ob diese als traumatische Erinnerung anerkannt werden muss. Über eine Untersuchung der Vergangenheit hinaus können hier Gerechtigkeitsvisionen für die Gegenwart und Zukunft entwickelt werden.

Die kritischen postsozialistischen Debatten der vergangenen Jahre haben neue Perspektiven auf die Wende- und Nachwendezeit eröffnet und somit die hegemoniale Erfolgsgeschichte des Einigungsprozesses hinterfragbar gemacht. Eine Auseinandersetzung mit der Repressions- und Herrschaftsgeschichte der DDR stellt eine wichtige Ergänzung zu diesen Debatten dar. Sie verweist auch auf die Gleichzeitigkeit von unterschiedlichen Formen von Gewalt; direkter körperlicher, aber auch epistemischer Gewalt (Brunner 2020), die sich in einer kritischen postsozialistischen Erinnerung zueinander verhalten müssen.

Das (Ge)Denken zwischen unterschiedlichen Vergangenheiten muss ein Verhandeln dieser Gleichzeitigkeit als Teil einer multidirektionalen Ethik verstehen. Im Aufeinandertreffen von verschiedenen Vergangenheiten und Gegenwarten werden unterschiedliche und konfliktreiche Forderungen auf einem sich im Wandel befindlichen Untergrund verhandelt (Rothberg 2009, 22).

Endnoten

- 1 Der Artikel basiert auf meiner Masterarbeit am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin, für die ich 2021 eine ethnografische Forschung am Lernort Keibelstraße durchführte. Ich danke meinen Betreuerinnen Beate Binder und Sharon Macdonald für ihre Anregungen sowie meinen Forschungspartner:innen vom Lernort Keibelstraße für die Gespräche und die Einblicke in ihre Arbeit.
- 2 Die rechtliche Verfolgung und Stigmatisierung als ›Asoziale‹ betraf Menschen, die nicht in das sozialistische Menschenbild passten, wie Arbeitslose, Sexarbeiter:innen oder alkoholranke Menschen (Neumann 2022, 126).
- 3 Mit dem §215 StGB der DDR konnten Personengruppen, die Störungen der öffentlichen Ordnung durch körperliche oder verbale Handlungen hervorriefen, verurteilt werden (Neumann 2022: 126).
- 4 Es gibt in den Geschichtswissenschaften keine eindeutige Definition davon, welche Delikte als politische Straftaten verstanden werden können. Konstantin Neumann (2022, 127) führt dies unter anderem darauf zurück, dass sich Inhaftierungsgründe im Laufe der Geschichte der DDR änderten und somit nicht von einem spezifischen Delikt auf den jeweiligen Inhaftierungsgrund geschlossen werden könne. Kategorisierungen von politischer Haft seien jedoch auch eng mit der deutschen Rehabilitierungs- und Entschädigungsgeschichte verbunden, in welcher eine Abgrenzung von politischen Häftlingen zu anderen Kriminellen und Kriegsgefangenen hergestellt wurde (Neumann 2022, 130).
- 5 <http://www.keibelstrasse.de/ueber-uns/>, aufgerufen am 13.04.2023.

Literaturverzeichnis

- Birth, Kevin (2006): The immanent past: culture and psyche at the juncture of memory and history. In: *ETHOS* 34/2, 169 – 191.
- Brauer, Juliane/Catrin Eich (2019): Projektwerkstatt ›Lindenstraße 54‹ Potsdam: Zeitzeug/innen in der Gedenkstättenarbeit mit Jugendlichen. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 7/8, 390 – 401.
- Brauer, Juliane/Irmgard Zündorf (2019): DDR-Geschichte vermitteln: Lehren und Lernen an Orten der Geschichte. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 7/8, 373 – 389.
- Brunner, Claudia (2020): *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. Bielefeld.

- Bull, Anna C./Hans L. Hansen (2016): On agonistic memory. In: *Memory Studies* 9/4, 390 – 404.
- Cento Bull, Anna C./Hans L. Hansen/Wulf Kansteiner/Nina Parish (2019): War museums as agonistic spaces: possibilities, opportunities and constraints. In: *International Journal of Heritage Studies* 25/6, 611 – 625.
- Clarke, David (2019): *Constructions of Victimhood. Remembering the Victims of State Socialism in Germany*. Cham.
- Drecoll, Axel/Thomas Schaarschmidt/Irmgard Zündorf (2019): Authentizität als Kapital historischer Orte? In: Axel Drecoll/Thomas Schaarschmidt/Irmgard Zündorf (Hg.): *Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte*. Göttingen, 7 – 16.
- Fehrs, Kristiane/Klara Nagel/Joy-Robin Paulson/Ronda Ramm (2022): Möglichkeitsräume im Umbruch. Ein postsozialistischer Blick auf das feministische Potential der Verfassungsdiskussion der Wendezeit. In: *Berliner Blätter* 85, 61 – 74.
- Fraser, Nancy (2006): Reframing justice in a globalizing world. In: *Jahrbuch Wissenschaftskolleg zu Berlin 2004/2005*, 232 – 252.
- Fretter, Carina/Klara Nagel (2022): Living in the post. Einleitende Überlegungen zu den Potentialen und Grenzen postsozialistisch-ethnographischen Forschens. In: *Berliner Blätter* 85, 5 – 18.
- Gallinat, Anselma (2017): *Narratives in the Making. Writing the East German Past in the Democratic Present*. New York/Oxford.
- Jones, Sara (2014): *The Media of Testimony. Remembering the East German Stasi in the Berlin Republic*. Basingstoke.
- Landsberg, Alison (2004): *Prosthetic Memory. The Transformation of American Remembrance in the Age of Mass Culture*. New York.
- Lauré Al-Samarai, Nicola (2020): *Labor 89. Intersektionale Bewegungsgeschichte*n aus West und Ost*. Berlin.
- Lierke, Lydia/Massimo Perinelli (Hg.) (2020): *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*. Berlin.
- Macdonald, Sharon (2012): Presenting Europe's pasts. In: Ullrich Kockel/Máiréad Nic Craith/Jonas Frykman (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Europe*. Chichester, 231 – 252.
- Macdonald, Sharon (2013): *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*. Milton Park/Abingdon/Oxon.
- Marzinka, Birgit (2021): DDR-Justiz in der Bildungsarbeit. In: LaG Redaktion (Hg.): *Strafvollzug in DDR und BRD: Perspektiven für die Bildungsarbeit 9/21*, 26 – 29.
- Milev, Yana (2019): *Entkoppelte Gesellschaft – Ostdeutschland seit 1989/90*. Berlin.
- Neumann, Konstantin (2022): Definition und Dimensionen politischer Haft in der DDR. In: Andreas Neumann/Jörg von Bilavsky (Hg.): *Geschichte vor Ort und im virtuellen Raum*. Wiesbaden, 121 – 141.
- Pink, Sarah (2009): *Doing Sensory Ethnography*. Los Angeles.
- Ramsbrock, Annelie (2021): Strafvollzug in der alten Bundesrepublik: Narrative in der Zeitgeschichte neu denken. In: LaG Redaktion (Hg.): *Strafvollzug in DDR und BRD: Perspektiven für die Bildungsarbeit 9/21*, 12 – 15.
- Rothberg, Michael (2009): *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford.
- Rudnick, Carola S. (2011): *Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989*. Bielefeld.
- Sälter, Gerhard (2021): Aufarbeitung und Antikommunismus: Die Produktion eines öffentlichen Bildes der DDR nach ihrem Ende. In: Martin Sabrow/Tilmann Siebeneichner/Peter U. Weiß (Hg.): *1989 – eine Epochenäsur?* Göttingen, 287 – 302.
- Saunders, Anna/Debbie Pinfold (Hg.) (2013): *Remembering and Rethinking the GDR*. London.
- Schreiber, Waltraud (2013): Gedenkstättenarbeit für die ›post-mémoire‹-Generation. Wie viel Geschichte braucht die demokratische Kultur? In: Volkhard Knigge (Hg.): *Kommunismusforschung und Erinnerungskulturen in Ostmittel- und Westeuropa (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung 19)*. Köln, 133 – 162.
- Trzeciak, Miriam Friz (2020): Multidirektionale Formen des Erinnerns und Vergessens. Das Beispiel einer postkolonialen und postsozialistischen Stadtführung. In: *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung* 1/2, 1 – 14.